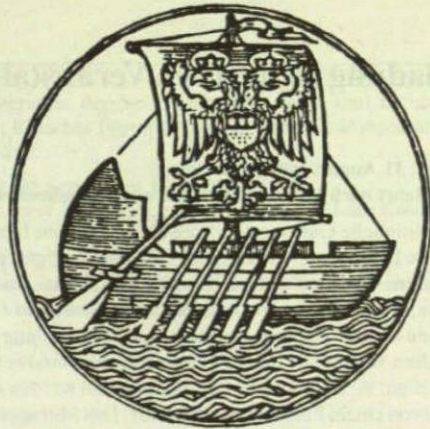


ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 39 · August 1980

Unser Veranstaltungskalender

- So 31. 8. Studienfahrt Mönchengladbach/Kornelimünster
- Sa 13. 9. Studienfahrt Zisterzienserausstellung Aachen
- So 14. 9. „Tag der Heimat“
- Mo 15. 9. Jacques-Offenbach-Abend
- Sa 20. 9. Erster Besuch der Kartäuserkirche
- So 21. 9. Zweiter Besuch der Kartäuserkirche
- Fr 26. 9. Start zur Studienfahrt Paris
- Mi 1. 10. Zweite Fahrt zur „Krippana 80“
- Do 2. 10. „Rückblick auf den Bodensee“
- Fr 17. 10. „Kumede“-Premiere „Der Strofesel“
- Mo 20. 10. „Millezing för Hätz un Mage“
- Do 23. 10. Abschiedsabend Professor Albert Schneider
- So 9. 11. Studienfahrt Abtei Michaelsberg/Siegburg
- Mo 17. 11. Abend mit Marie-Luise Nikuta

Vorankündigungen

- Do 4. 12. Nikolaus-Abend
- Mo 15. 12. Vortragsabend mit Prälat Froitzheim
- Do 8. 1. Erste Krippenfahrt mit Heinrich Roggendorf
- Sa 10. 1. Zweite Krippenfahrt mit Heinrich Roggendorf
- Mo 12. 1. Jahreshauptversammlung
- Mi 11. 2. Erste Fastelovendssitzung
- Mi 25. 2. Zweite Fastelovendssitzung

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Die Kölner Tageszeitungen haben, teilweise sogar mit Bild, schon darüber berichtet: der Heimatverein Alt-Köln ist unter die Geldmacher gegangen. Wir haben einen Dreißig-Mark-Schein zustandegebracht, unübersehbar verziert mit dem Holzkopf des Platzjabbeck, als Vorderseite eines Werbefaltblatts, das diesem Heft von „Alt-Köln“ beigelegt ist. Im Vorstand kam schnell der Kalauer auf, man könne ja versuchen, mit dem neuen Schein eine Rechnung von 23 Mark zu bezahlen, man müsse dann nur aufpassen, daß einem kein Sieben-Mark-Stück in die Finger gedrückt wird. Wie dem auch sei, wir hoffen, daß Ihnen unser Einfall gefällt. Das Ganze ist eine Einladung an Sie, neue Mitglieder für den Heimatverein Alt-Köln zu werben. Den Aktivitäten sind keine Grenzen gesetzt: weitere Exemplare des Faltblatts sind bei unseren Veranstaltungen erhältlich. Bitte glauben Sie mir, daß es uns nicht darum geht, mit großen Zahlen strunzen zu können, etwa die Traumgrenze von 1500 Mitgliedern bald zu erreichen; da fehlt ohnehin nicht mehr viel. Ich nenne nur einen Grund: Die Kosten für die Herstellung einer Jahresgabe steigen von Jahr zu Jahr, weil Löhne und Materialkosten aufwärtsklettern. Wenn wir gleiche Leistungen erbringen wollen, muß also entweder der Mitgliedsbeitrag oder die Mitgliederzahl steigen. Das zweite halten wir schon deswegen für das bessere, weil ein Verein wie der unsere darauf angewiesen ist, sich immer wieder aus dem Kreis seiner Mitglieder zu erneuern und zu verjüngen. Die Leistungen des Vereins, für die im Innern des Faltblatts Beispiele genannt sind, müßten Ihnen das Werben leicht machen.

Ich wünsche Ihnen jedenfalls recht viel Erfolg!

Ihr Heribert A. Hilgers

Rh 143

Einladung zu unseren Veranstaltungen

Sonntag, 31. August 1980, 8.30 Uhr:

Studienfahrt nach Mönchengladbach und Kornelimünster

Die traditionelle Ganztagsfahrt des Heimatvereins führt in diesem Jahr, wie bereits in „Alt-Köln“ Nr. 38 angekündigt, zunächst zum Städtischen Museum Schloß Rheydt für Kunst- und Kulturgeschichte, dem der „Europapreis für das Museum des Jahres 1978“ verliehen wurde. Zu den Attraktionen der Ausstellung gehören die sechs alten Webstühle, die die Geschichte der Handweberei veranschaulichen; sie sind noch betriebstüchtig und werden bei unserem Besuch von einem Fachmann vorgeführt. Das Mittagessen nehmen wir in der Kaiser-Friedrich-Halle in Mönchengladbach ein. Danach besuchen wir dort die Münsterkirche, die auf eine Gründung des Kölner Erzbischofs Gero zurückgeht; dabei wird auch die Schatzkammer zugänglich sein. Von Mönchengladbach geht die Fahrt nach Kornelimünster mit seinem malerischen historischen Ortskern, der ehemaligen Reichsabtei und der Propsteikirche. Zum Abendessen und einem fröhlichen Beisammensein werden wir im „Ellerhof“ in Aachen-Brand einkehren. Gegen 22.30 Uhr wollen wir wieder in Köln sein.

Die Frist für die Anmeldung ist am 31. Juli 1980 abgelaufen. Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 8.30 Uhr, ausnahmsweise ab Theodor-Heuss-Ring (nördliche Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße), zu erreichen von der U-Bahn-Haltestelle Ebertplatz.

Samstag, 13. September 1980, 13 Uhr:

Studienfahrt zur Zisterzienserausstellung in Aachen

Der 1500-Jahr-Feier des heiligen Benedikt, dessen Orden in Köln durch die Abteien von St. Pantaleon, Groß-Sankt-Martin und Deutz eine bedeutende Rolle gespielt hat, tragen wir dadurch Rechnung, daß wir Mönchengladbach und Kornelimünster als Ziele unserer Fahrt am 31. August und die Abtei Michaelsberg in Siegburg als Ziel einer Halbtagsfahrt am 9. November gewählt haben. Die große Benedikt-Jubiläumsausstellung findet in Salzburg statt. Näher und für uns erreichbar ist die Zisterzienserausstellung im Aachener Rathaus. Die Zisterzienser, die sich als Reformatoren des Benediktinerordens verstanden, gründeten ihre Klöster fern von den Städten. Von Köln aus denkt man an Altenberg, Heisterbach, Marienstatt im Westerwald und Himmerod in der Eifel, vielleicht auch an Bredelar und an Kamp bei Rheinberg. Der berühmteste Zisterzienser Bernhard von Clairvaux hat auch in Köln gepredigt. Die Presse berichtet, daß die 300 Ausstellungsstücke für 20 Millionen Mark versichert seien, und lobt die Vielfalt des Zusam-

mengetragenen und die Übersichtlichkeit, die bei der Präsentation erreicht worden ist. Es gibt also Gründe genug für uns, unseren Mitgliedern den Besuch dieser Ausstellung zu ermöglichen und herzlich zu empfehlen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrages von 14 DM bei der Vereinsveranstaltung am 31. August. Zusätzlich ist ausnahmsweise telefonische Anmeldung möglich vom 1. bis 7. September 1980 bei unserem Vorstandsmitglied Hans Müller-Josuweck, Telefon Köln 5501830. In dem Betrag von 14 DM sind enthalten die Kosten für die Fahrt in einem modernen Reisebus, für den Eintritt und für eine Führung durch die Ausstellung. Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13 Uhr auf dem Breslauer Platz (Haltebucht an der U-Bahn-Station). Die Rückkehr ist für etwa 20 Uhr vorgesehen.

Sonntag, 14. September 1980, 15 Uhr im Gürzenich:
Veranstaltung zum „Tag der Heimat“

Seit mehreren Jahren erfüllt der Heimatverein Alt-Köln die an ihn herangetragene Bitte, seine Mitglieder zu der in Köln stattfindenden Veranstaltung zum „Tag der Heimat“ einzuladen. In diesem Jahr spricht Oberbürgermeister John van Nes Ziegler die Grußworte. Die Ansprache zum Thema „Politik für ganz Deutschland“ hält Chefredakteur Hugo Wellems. Das Rahmenprogramm wird gestaltet vom Musikkorps der Schutzpolizei Köln, vom Kölner Volkstanzkreis und von Mitgliedern der „Kumede“. Der Eintritt ist frei.

Montag, 15. September 1980, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

„Jacques Offenbach, ne Jung vum Kreechmaat als Komponist in Paris“

Dieser Vortragsabend, den unser Ehrenvorsitzender Dr. Peter Joseph Hasenberg und unser Mitglied Gerold Kürten (Dozent an der Rheinischen Musikschule) gemeinsam vorbereiten, gilt dem am 5. Oktober 1880, also vor hundert Jahren, verstorbenen Komponisten, der am 20. Juni 1819 im Haus Großer Griechenmarkt 1 in Köln geboren wurde. Dr. Hasenberg schildert Offenbachs Jahre in Köln und Köln zur Zeit Offenbachs und zeigt, was „et Jaköbche“ an Erinnerungen und Anregungen aus der Domstadt Köln in die Weltstadt Paris mitnehmen konnte. Gerold Kürten stellt, mit Musikbeispielen, den Komponisten dar, der als Schöpfer der Pariser Operette Furore machte (von seinen über hundert Werken sind „Orpheus in der Unterwelt“, „Die schöne Helena“, „Pariser Leben“, „Die Großherzogin von Gerolstein“ und „Perichole“ die bekanntesten), aber dessen geheime Sehnsucht die Oper war. Über der Arbeit an „Hoffmanns Erzählungen“ ist er gestorben.

Samstag, 20. September, und Sonntag, 21. September 1980, jeweils 15.30 Uhr:

Pfarrer Dr. Rainer Sommer führt durch die Kartäuserkirche

Der Kartäuserorden wurde 1084 von Bruno gegründet, der um 1030 in Köln, vielleicht als Angehöriger des Geschlechts der Hardefust, geboren wurde und später Kanoniker am Stift St. Kunibert war. Aber erst 1334 gründete Erzbischof Walram von Jülich die erste Kartause in Köln, als der Orden schon auf 113 Niederlassungen angewachsen war. Die Kölner Familien Lyskirchen und Scherffgin sind als frühe Förderer der Kartause bezeugt, die nach der heiligen Barbara benannt wurde. Nach dem Einmarsch der französischen Revolutionstruppen am 6. Oktober 1794 gehörten die Kartäuser zu den ersten, die aus ihrem Kloster vertrieben wurden. Ihre Kunstschätze und ihre besonders wertvolle Bibliothek wurde in alle Winde zerstreut. In den Gebäuden errichtete man ein Lazarett und ein Artilleriedepot.

1923 übernahm die Evangelische Gemeinde Köln den gesamten Baukomplex und gab dafür die Kirche St. Pantaleon der katholischen Pfarrgemeinde, die seit 1818 in der ehemaligen (und heutigen) Karmelitinnenkirche in der Schnurgasse zu Gast gewesen war, zurück. Mit Kartause und Kartäuserkirche ist also ein erhebliches Stück wechselvoller Kölner Geschichte verbunden. Pfarrer Dr. Rainer Sommer, Pastor an der Kartäuserkirche und exzellenter Kenner der Geschichte des Kartäuserordens und speziell der Kölner Kartause St. Barbara, wird sie uns „vor Ort“ nahebringen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Um möglichst vielen Mitgliedern die Teilnahme zu ermöglichen, bieten wir zwei Paralleltermine an. Teilnehmerkarten werden gegen eine Schutzgebühr von 1 DM, die der Kirche zugutekommt, bei der Vereinsveranstaltung am 31. August ausgegeben; die restlichen Karten sind ab 2. September (Dienstag) in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, erhältlich.

Treffpunkt ist zur angegebenen Zeit vor der Kirche. Sie ist zu erreichen mit den KVB-Linien 6, 15 und 16 bis Haltestelle Ulrepforte.

Freitag, 26. September 1980, 7 Uhr:

Start zur Vier-Tage-Studienfahrt „auf den Spuren von Jacques Offenbach“ nach Paris

Diese Fahrt ist bereits in „Alt-Köln“ Nr. 38 angekündigt worden. Die Frist für die Anmeldung ist am 1. Juli abgelaufen. Die Fahrt ist ausgebucht. Die Teilnehmer, deren Anmeldung verbindlich angenommen worden ist, erhalten rechtzeitig vor Reisebeginn ausführliche Informationen.

Im Programm der Volkshochschule Köln sind für die Reihe „Kölsches Forum“ folgende Veranstaltungen angekündigt:

Freitag, 26. September 1980, 20 Uhr:

Dr. Heribert A. Hilgers, „Goethe, Köln und der Kölner Dom“

Freitag, 10. Oktober 1980, 20 Uhr:

Dr. Rolf Lauer, „Der Kölner Dombau im Jahrhundert seiner Vollendung“ (mit Lichtbildern)

Eintritt jeweils 2 DM an der Abendkasse.

Mittwoch, 1. Oktober 1980, 13 Uhr:

Zweite Fahrt zur „Krippana 80“ in Monschau-Höfen

Am 5. Juli sind wir zum ersten Mal zur „Krippana 80“ gefahren. Kirchen- und Privatkrippen aus der Eifel und aus Süddeutschland, aus Belgien und den Niederlanden, vor allem aber die auffallenden italienischen Krippen bestimmen das Gesicht der diesjährigen Ausstellung der „Krippenfreunde Aachen“. Angesichts der großen und lebendigen Kölner Krippentradition lohnen sich auch diesmal wieder Besuch und Vergleich. – Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrages von 17 DM bei den Vereinsveranstaltungen am 31. August und 15. September (schriftliche oder telefonische Anmeldungen sind leider nicht möglich). In diesem Betrag sind die Kosten für die Fahrt mit modernem Reisebus, für den Eintritt und für eine Führung durch die Ausstellung enthalten. Nach dem Besuch der Ausstellung ist Gelegenheit zum Kaffeetrinken. – Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13 Uhr auf dem Breslauer Platz (Haltebuch an der U-Bahn-Station). Die Rückkehr ist für etwa 20 Uhr vorgesehen.

**Donnerstag, 2. Oktober 1980, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:
„Rückblick auf den Bodensee“**

Die Teilnehmer unserer Studienfahrt, die vom 30. April bis 4. Mai „auf den Spuren Stefan Lochners“ zum Bodensee führte, und darüber hinaus alle Vereinsmitglieder sind zu diesem „Rückblick“ eingeladen. Unser Vorstandsmitglied Kurt Hartmann, der die Fahrt vorbereitet und geleitet hat, gibt, zur Erinnerung, Informationen über den Bodensee und die einzelnen Fahrtziele (es sei verraten, daß er dafür schon wieder neue Bücher ausgewertet hat), und unser Mitglied Hans-Günter Müller zeigt eine Auswahl seiner Dias. – Dieser „Rückblick“, der im Vorjahr im kleineren Kreis stattgefunden hat, fand dort so großen Anklang, daß wir jetzt diesen größeren Versuch wagen wollen.

Freitag, 17. Oktober 1980, 20 Uhr im Theatersaal „Zum Treuen Husar“:

„Kumede“-Premiere „Der Strofesel“

Unter der Regie von Änni Klinkenberg bringt die „Kumede“ die Uraufführung eines neuen Stückes von Oscar Herbert Pfeiffer aus der großen Zeit der Kölner „Funken“.

Weitere Termine:

| | | |
|-------------|--------------|--------|
| Samstag, | 18. Oktober, | 20 Uhr |
| Sonntag, | 19. Oktober, | 17 Uhr |
| Freitag, | 24. Oktober, | 20 Uhr |
| Samstag, | 25. Oktober, | 20 Uhr |
| Sonntag, | 26. Oktober, | 17 Uhr |
| Donnerstag, | 30. Oktober, | 20 Uhr |
| Freitag, | 31. Oktober, | 20 Uhr |
| Samstag, | 1. November, | 20 Uhr |
| Sonntag, | 2. November, | 17 Uhr |

Eintrittskarten zum Preis von 15,00, 12,50, 10,50 und 8,50 DM sind ab 7. Oktober an den bekannten Vorverkaufsstellen sowie an der Abendkasse zu haben. Der Theatergutschein der Mitgliedskarte kann beim Kauf einer Eintrittskarte verrechnet werden.

Alle Aufführungen finden statt im Theatersaal „Zum Treuen Husar“, Albertusstraße 13–17.

Montag, 20. Oktober 1980, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:
„Millezing för Hätz un Mage“

Dieses Motto, das von Wilhelm Hoßdorf stammt, steht für einen Abend mit kölschen Texten: Unter der Leitung von Heribert Klar und Willi Reisdorf und unter Mitwirkung von Mitgliedern der „Kumede“ bringen wir Verse und Prosa der Jubiläumsautoren Karl Berbuer, Hanns Georg Braun, Cäcilia Gräber, Gertrud Elisabeth Hamm, Wilhelm Hoßdorf, Cilli Martin, Karl Meller, Ann Richarz, Albert Schneider, Edmund Franz Karl Stoll, Franziska Trier, Ernst Weyden und Constanze Zapater.

Donnerstag, 23. Oktober 1980, 20 Uhr im Forum der Volkshochschule:

Abschiedsabend Professor Albert Schneider

Unser Ehrenmitglied Professor Albert Schneider, der am 28. Juni 75 Jahre alt geworden ist, und sein Singkreis verabschieden sich unter dem Titel „Kölle, leev, alt Kölle“ mit „Leeder un Leederspiller“ von der Öffentlichkeit. Dazu laden auch wir herzlich ein. Die Volkshochschule erhebt einen Eintrittspreis von 2 DM.

Sonntag, 9. November 1980, 13.30 Uhr:

Studienfahrt zur Abtei Michaelsberg in Siegburg

Im Jubiläumsjahr des heiligen Benedikt, von dem aus Anlaß der Fahrt zur Zisterzienserausstellung in Aachen schon die Rede war, wollen wir die Benediktinerabtei Michaelsberg in Siegburg mit dem Schrein ihres Gründers, des Erzbischofs Anno II. von Köln, und mit dem heute in der Pfarrkirche St. Servatius aufbewahrten Kirchenschatz besuchen. Wir hoffen, daß Abt P. Placidus Mittler OSB selbst uns führen wird. – Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung zur Teilnahme erfolgt durch Zahlung eines Betrages von 12 DM bei den Vereinsveranstaltungen am 15. September, 2. Oktober und 20. Oktober. In diesem Betrag sind die Kosten für die Fahrt in einem modernen Reisebus sowie für Eintritt und Führung enthalten. In Siegburg wird Gelegenheit zum Kaffeetrinken sein. – Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13.30 Uhr auf dem Breslauer Platz (Haltebucht an der U-Bahn-Station). Die Rückkehr ist für etwa 19.30 Uhr vorgesehen.

Montag, 17. November, 19.30 Uhr im Senatshotel (vor Stuhlreihen):
Ein Abend mit Marie-Luise Nikuta:

Viele kölsche Fastelovendslieder sind so gut, daß sie nicht wie „Einjahrsfliegen“ nach der „Session“ wieder in der Versenkung verschwinden sollten. Auch muß man mit Ehrung und Würdigung der kölschen „Liedermacher“ nicht unbedingt so lange warten, bis sie gestorben sind. Aus diesen Überlegungen heraus stellt der Heimatverein Alt-Köln in diesem Jahr die Lieder von Marie-Luise Nikuta vor. Einzelheiten der Programmgestaltung werden im nächsten Heft von „Alt-Köln“ mitgeteilt. – Karten zum Preis von 5 DM sind bei den Vereinsveranstaltungen am 2. Oktober und am 20. Oktober sowie ab 1. Oktober in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, erhältlich.

Vorankündigung:

Auch im Jahr 1981 werden wir wieder unsere traditionellen zwei Fastelovendssitzungen veranstalten. Sie finden am Mittwoch, dem 11. Februar, und am Mittwoch, dem 25. Februar, im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer statt. Der Eintrittspreis beträgt unverändert 18 DM für Mitglieder und 25 DM für Gäste. Schriftliche und telefonische Karten-Vorbestellungen können ab 3. November (bitte nicht früher!) bei unserem Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21, Telefon 811932, erfolgen. Weitere Informationen geben wir im nächsten Heft von „Alt-Köln“.



Wir erledigen Ihre Verwaltungsarbeit mit unserem Computer!

Im Rahmen unserer Serviceleistungen bieten wir Ihnen kostengünstig die Möglichkeit zur fortschrittlichen Vereinsführung:

- Durchführung des Beitragseinzuges
- Erstellung der Beitragsrechnungen
- Beitrags-Soll/Ist-Fortschreibung
- Mitgliedererfassung und Verwaltung
- Mahnungen und Rückstandslisten
- Vereinsstatistiken und Auswertungen
- Adresslisten und Aufklebeadressen
- Lieferung von Mitgliederausweisen

In einem persönlichen Gespräch stellen wir Ihnen gerne unser Gesamtprogramm vor. Rufen Sie uns an: 226 2461.

STADTSPARKASSE  KÖLN
Mehr als eine Bankverbindung

Kölsche Klassiker – und ihre Nachfahren

Überlegungen zur neuen Kölner Mundartliteratur

Am 11. Mai feierte der Altermarktspielkreis der Volkshochschule Köln unter seinem Baas Richard Griesbach Geburtstag mit einer kölschen Matinee – dreißig Jahre nach dem historischen Festspiel zur Neunzehnhundertjahrfeier auf dem Altermarkt, an das bis heute sein Name erinnert. Aus diesem Anlaß brachte er auch ein „Kölsch-Journal“ mit einer Vielzahl von Beiträgen heraus. Der Beitrag unseres Vorsitzenden greift ein Thema auf, das über den speziellen Anlaß hinaus von Interesse sein mußte. Er soll daher, leicht gekürzt, auch in „Alt-Köln“ seinen Platz finden.

Klassiker haben's gut: man weiß ja, daß sie gut sind. Ihre Nachfahren haben's ungleich schwerer: sie werden gemessen, verglichen, kritisiert, sie stehen, mit einem Wort, zur Disposition. Da ist ein offensichtliches Element von Ungerechtigkeit im Spiel, von Unlogik auch, zumindest von Gedankenlosigkeit. Denn die Freude an den Texten der Klassiker ist oft nur die Freude des Wiedererkennens: man hat sie vielleicht schon als Kind gehört, kennt sie jedenfalls seit Jahren. Das wird recht gut durch die folgende Anekdote illustriert: Eine Französin, gefragt, wen sie für den größten Herrscher Frankreichs halte, antwortet spontan: „Napoleon III.“ Und als der Fragesteller sich erstaunt, ja ungläubig erkundigt: „Warum denn ausgerechnet den?“, nennt sie als Grund: „Weil ich damals achtzehn war!“ Es gibt eben Zeiten, in denen man besonders aufnahme- und begeisterungsfähig ist; was nachher kommt und vorher war, wird mit einer viel strengeren Elle gemessen. Ohnehin beruht, mit schönen deutschen Fremdwörtern gesagt, die Kanonisierung der Klassiker auf selektiver Lektüre. Gemeint ist: Auch Goethe hat nicht nur „Erkönlige“ geschrieben, aber nur sie gelten heute als für ihn repräsentativ.

Unsere Vorstellung von den Klassikern wird durch ihre gelungensten Texte geprägt, die übrigen interessieren nur noch die Literarhistoriker. Aus dem Werk eines neueren Autors aber müssen die „Erkönlige“ erst herausgefiltert werden. Als gelungen erweist sich, was auch bei mehrfacher Begegnung, sozusagen aus dem Blickwinkel verschiedener Situationen, in der Beleuchtung verschiedener Lebens- und Lesestimmungen, Bestand hat. Dazu aber muß man sich auf Autor und Werk vorab einlassen, muß Geduld mit ihm und mit sich selbst aufbringen. Insofern bedeutet der Satz „Die Neueren bringen doch nichts Vernünftiges mehr zustande“ manchmal nichts anderes als „Ich habe keine Lust, mir die Goldkörner erst aus den Kieselsteinen herauszusuchen.“

Was bisher allgemein formuliert wurde, gilt durchaus auch im kleineren Bereich der kölschen Literatur. Auch hier gibt es so etwas wie Klassiker: Peter Berchem, Hanns Georg Braun, Wilhelm Hoßdorf, Wilhelm Koch, Johannes Theodor Kuhlemann, Max Meurer, Wilhelm Raderscheidt, Wilhelm Schneider-Clauß und andere. Auch hier haben die Neueren es schwer, sich durchzusetzen, sich neben den Klassikern, die sie ja nicht verdrängen wollen, zur Geltung zu bringen. Sie haben es schwer – und es wird ihnen schwer gemacht. Schon vom Start her haben sie zwei Handicaps: erstens leben sie, wie wir alle, nicht mehr in einem geschlossenen kölschen Sprachmilieu (es gibt keine kölschen „Veedel“ mehr und es wird sie nie wieder geben), sondern in einer von Amts wegen, durch das herrschende Nachrichtenwesen und auch in der beruflichen Tätigkeit ganz überwiegend von der Hochsprache bestimmten Welt; zweitens aber, und das halte ich für ebenso schwerwiegend, fehlen ihnen die regelmäßigen Möglichkeiten der Veröffentlichung, die früher in Publikationsorganen wie „Jung-Köln“, aber auch in der Kölner Tagespresse, für die noch Kuhlemann einen Großteil seiner Texte schrieb, bestanden. Die Folge dieser Erschwerungen zeigt sich bei dem einen oder anderen in einer gewissen Gewaltsamkeit, die es unter allen Umständen wissen, die es übers Knie brechen will, in einer Ungeduld mit sich selbst und mit der Sprache, die sich zuweilen in Leichtfertigkeit auswirkt, und in der naiven Meinung, etwas müsse schon deswegen, weil es kölsch geschrieben sei, auch gut sein und allseits mit heller Begeisterung begrüßt werden. Aber nicht einmal Goethe war imstande, alle zwei Wochen ein Meisterwerk zu schreiben. Der römische Klassiker Horaz stellte, halb scherz-, halb ernsthaft, die Regel auf, ein guter Vers müsse länger als acht Jahre unter der Presse bleiben (für Lateiner: „nonum prematur in annum“). Und Gottfried Benn behauptete in seinem berühmten Essay „Probleme der Lyrik“, keiner auch von den großen Lyrikern unserer Zeit habe mehr als sechs bis acht vollendete Gedichte hinterlassen. Was Benn nicht hinzugefügt, aber gewußt hat, ist, daß sechzig oder sechshundert Versuche gemacht werden müssen, damit diese sechs gelingen, daß sechzig oder sechshundert Läufer auf die Strecke geschickt werden müssen, damit sechs strahlend ans Ziel kommen. Denn nicht einmal der Autor selbst kann vorher wissen, welche unter seinen Texten die sechs gelungenen sind.

In diesem Sinne möchte man den Autoren, aber auch dem Publikum kölscher Texte ein wenig mehr literarisches Bewußtsein wünschen: den Autoren, die alle mit Rotstift und Papierkorb vertraut sind, eine noch größere Bereitschaft zu intensiver Arbeit, zum Kampf gegen die obligaten Anleihen beim Hochdeutschen, gegen zu redselige Texte und gegen Not-Reime, dem Publikum aber eine noch größere Bereitschaft zu unvoreingenommener Begegnung mit neuen Texten. Denn das Gelingen eines Textes ereignet sich,

wenn überhaupt, in der Begegnung, also zwischen Autor und Publikum. Ohne das Publikum und sein „Mitmachen“ vertrocknen auch gute Texte wie Schnecken in der Mittagssonne. Wer will, daß kölsche Sprache weiter lebensfähig bleibt, muß auch kölsche Literatur wollen. Wer will, daß kölsche Literatur weiter lebensfähig bleibt, muß neben den Klassikern auch ihre Nachfahren zu Wort kommen lassen. Er muß sich also auch über die längst geläufigen, zum Repertoire gehörenden klassischen Parastücke hinaus auf Neues einlassen und schlichtweg dazulernen. Ich bin davon überzeugt, daß es sich lohnt.

Denn es steht außer Frage, daß die Autoren von heute ihren klassischen Vorgängern durchaus Gleichwertiges an die Seite zu stellen haben und daß sich aus der kölschen Produktion der letzten zehn Jahre eine Blütenlese gelungener Texte zusammenstellen ließe, die keinen Vergleich zu scheuen brauchen: Texte, die einerseits Traditionen weiterführen und Kontinuität wahren, die aber andererseits auch neue Wege gehen und neue Form- und Ausdrucksmöglichkeiten erproben und erobern. Ich verzichte auf alle Beispiele, die die humoristische, parodistische, kabarettistische Linie weiterführen, die den Kölnern so liegt und mit der man am ehesten Anklang findet, verzichte zudem, aus Raumgründen, auf alle Prosa und beschränke mich auf eine andere Tradition, die ebenfalls weit zurückreicht, die des kölschen Moralismus. So nenne ich eine Denk- und Sprechhaltung, die, kurz gesagt, die Frage nach dem Sinn des menschlichen Tuns und Lassens, nach dem Sinn des menschlichen Lebens stellt und dabei ausgeht von der Überzeugung, daß es eine Verantwortung des Menschen gibt, vor sich selbst, vor der Geschichte und wohl auch vor Gott.

Der Kölner ist nicht, wie ein bequemes und allzeit bereit Klischee es will, ein leichtlebiger Luftikus und unbelehrbarer Optimist. Sein Humor setzt vielmehr ein gerüttelt Maß an Realitätssinn, an Illusionslosigkeit voraus. Nur deswegen, letzten Endes, ist er der Rede wert. Das schlägt sich auch in Texten aus der Tradition des kölschen Moralismus nieder:

Et ganze Levve

Wenn mer op de Äd kütt eß mer bläck,
Litt mem Föttche op ner wölle Deck,
Hät villedich gekresche ov gekriecht,
Wie mer wood em Weckel engedriecht.

Wenn mer vun der Äd geiht eß mer bläck,
Litt mem Hingersch bloß op Holzspiensdreck,
Em papeere Hembche engenieht,
Hät de Auge jet em Kopp verdriecht.

Un dozwesche – zwesche Deck un Dreck
Litt die Levve, weiß do dat, do Jeck?

(B. Gravelott)

Solche Illusionslosigkeit ist nicht jedermanns Sache. Zwischen Wiege und Bahre gibt es glücklicherweise manchen Lichtblick. Das ganze Leben umfaßt auch „die schöne Zeit der jungen Liebe“. Erstmals wohl seit Hanns Georg Braun kann man wieder kölsche Liebesdichtung lesen:

Lauf, Zick, lauf

Lauf, Zick, lauf!
Mi Leevege well em Gade
hück ovend op mich wade,
lauf, Zick, lauf!

Halt, Zick, halt!
Meer möchte noch jet blieve,
komm, dun uns nit verdrieue –
halt, Zick, halt!

Lauf, Zick, lauf!
Jitz kanns do wigger renne,
do kanns uns doch nit trenne.
Lauf, Zick, lauf!

(Cilli Martin)

Ich will, ausnahmsweise, einmal beschreiben, was ich an diesem Gedicht für gelungen halte: die Bewegung von der Ungeduld, die den Zeitpunkt des Stelldicheins nicht erwarten kann, über das Glück des Beisammenseins, das den Uhrzeiger anhalten möchte, bis zu der Ahnung, daß es eine Liebe geben könnte, die nicht auf Zeit und Beisammensein angewiesen ist. Was wie eine Kreisbewegung aussieht, ist tatsächlich ein Lernweg, ein Weg zu neuer Erfahrung. Die Schlußworte gleichen nur scheinbar denen des Anfangs, in Wirklichkeit haben sie eine andere Bedeutung gewonnen. Der Gewinn dieser neuen Bedeutung geschieht in den Versen.

Das Leben schließt auch das Scheitern ein, vermeintliches Scheitern, das Zerbrechen vorläufiger und voreiliger Sinngebungen und Zielsetzungen, das Hineingestoßenwerden in die Suche nach einem neuen, vielleicht tieferen Sinn:

Portrett vun zwei Ahle

Se hatten sich d'r Ovend ganz anders gedaach:
jet nobel, vill größer, ehr Aldersvermaach:
e Huus!
Doför gearbeitet, sich nix gegünnt,
se wollten e Huus.

Kein Zick för ze esse, kein Zick för ne Fründ,
zoesch e Huus!
Trapp erop, Trapp erav, geschuff, geschaff,
Grosche op Grosche, Geld för e Huus.
Nit de Häng en der Schuß, bes kein Schold mih o'm Huus!

Dat Woot wor gehalde, schwer Johre verkraff,
wie staats et do steiht, „uns eige Huus!“
Un jitz Posteling, Gadinge met Falde,
jetz weed jet angeschaff
en dat nette Huus!
Su setzen se dren, wie de Häre alät
en däm nobele Huus.
Wat koß Kölle, wat es Müllem wät?
Meer han e scholdefrei Huus!

Un wie se do setze, su rääch alles genog,
do kom der Kreeg, dä rack alles zerschlog.
Ehr Huus ein Geschirvels, de schwer Johre bankrott,
Vermaach un Genögd me'm Düvel fott.
Dat leeve, leeve Huus!
Su stabil, wie dat wor, dat herrlige Huus!

Se kriesche sich an, „wie de Beddeler ärm“ --
Se loore sich an, hä nimmpe ehre Ärm.
„Mer künnten och do lige, unger de Trümmere vum Huus.“
„Mer sin noch am Levve, minge Schatz, minge Truus!“

Se fungen e Stüvvege, Häd, Schaaf un e Bett.
Sugar en Zang un Näl un ne Hammer
un Latze un Holz för e Blomebrett.
En der Lad e Spill Kaate, bal neu noch un ganz
un en d'r Goldehuhzickstäsch dä schöne selvere
Rusekranz.

Se nemme dat beßge ärme Krom
Stöck för Stöck en de runzlige Hand.
Hätt mer gewoß, wie alles kom --
Nä, got, dat mer dat nit gekannt!
D'r Herrgott hät uns doch komisch gefoht,
meer hädden et anders gedaach.
Kammer sage, ganz anders gedaach.

Wat gappste, beste möd?
Schleeß av un gangk schlofe.
Ich well noch jet bedde, kann noch nit schlofe,
ben widder hellwaach.

(Zissi Trier)

Zum ganzen Leben aber gehört auch das Sterben, das Wissen um
menschliche Sterblichkeit, die Gewißheit des immer nahenden To-

des. Seit Peter Berchem ist dieses Thema im Kölschen immer wie-
der aufgegriffen worden. Wenn man einmal achtzig ist, weiß man,
was man sagt, wenn man vom Sterben spricht:

Un wann ich gon muß...

Un wann ich gon muß, sollt et sin ganz stell,
Su wie de Ovendsonn em Meer versink,
Leis wie em Wald verrinnt d'r kleine Quell,
Vum Harfeklang d'r letzte Laut verklingk.

Su wie et Blatt verwelk, vum Wind gedrevve,
D'r Dau sich leich läht op de Blöte hin,
Vum Hervs bedrängk, sich alles muß ergevve
Un dann och bal vergeit – su sollt et sin.

Mööch one Nut un one Schmätze gon,
Mich unbewoß verleere, one Bange,
Do, wo em Dunkel blaue Leechter ston,
Wollt ich – getrüs – nohm Iwige gelange. --

Un wann ich gon muß, sollt et sin ganz stell,
Groß wör de Gnad, wann et meer su vergunnt!
Doch bedde ich en Demot: Wie Gott well.
„Här! Blied Do bei meer en d'r letzte Stund.“

(Ann Richarz)

Vielfach lösen sich die Neueren von der Bindung an Reim und Stro-
phe, nähern sich zuweilen, auf den Spuren von Ludwig Soumagne,
der rhythmischen Prosa. Texte dieser Art stellen hohe Anforderun-
gen an das Sprachgefühl des Autors: er macht es sich nicht leichter,
sondern schwerer. Was sonst der Tragfähigkeit von Reimreihe und
Strophenform überlassen werden kann, muß jetzt ganz vom Gefü-
ge der Worte und ihrer Gliederung geleistet werden. Die Kette ist
nur so stark wie ihr schwächstes Teilstück.

Oft gehen solche Texte von Redensarten aus, horchen sie ab, kon-
frontieren sie miteinander, stellen sie auf den Kopf:

Reell

Wä kann allt
große Sprüng
maache –
met beidse Bein
faß
op der Äd?!

(Heribert Klar)

Dran gläuve

Die eine
künne nit,
die andere
welle nit,
ävver am Engk
müsse se't all.

(Heribert Klar)

Nohjehok

Mer soll
keine junge Hungk
versäufe,
mer weiß nit,
wat drus wäde kann –
Schön un jot –
mer höt et an jeder Eck
un
mer halden uns och dran –
bloß:
wie es dat dann met dä ahle?

(Gustav Wodarczyk)

En gewaltige Froch

Met Jewalt kammer
en Vijelin
an ner Eich kapott schlön –
Ben ich no för
ov jäje Jewalt,
wann ich ähnzlich froge:
Woröm nit ens
Karabiner?

(Gustav Wodarczyk)

Der Wurm dren

Et muß der Wurm dren sin –
wie es et andersch ze verston,
dat sich mänch einer
mih
för ahl Möbele intresseet
wie
för ahl Minsche – –

(Gustav Wodarczyk)

Et hät keine Senn

singe Kinder besser Kölsch beibränge ze welle,
se bubbele einem jo doch alles noh!

(Philipp Jansen)

Gefange

Se drinke
un drinke,
rauche
un rauche
Kette –
un gläuve,
se wöre
frei.

(Cilli Martin)

Texte dieser Art, man sieht es, haben eine Tendenz zur Kurzform, zur knappen Pointierung, zum Aphoristischen. Aber sie können auch größere Formen füllen:

Ming Uhr steit.
Sechs oder halver sibbe weed et sin.
Öm die Zick sin Himmel un Stroße su.
Jrau!
Jrau en Jrau!
Och de Jeseechter, die meer bejähne.
Un natörlich dat Flaster zweschen d'r verjammelte
Teerdeck.
Un dann...
En d'r Pooz sitz en Katz.
Jrau!
Met jeffjröne Auge.
Wat han eintlich ming Auge för en Färv?
Ich üvverläje.
Ich kann jar nit üvverläje.
Ich spören die Katz an mingem räächte Bein.
Ich föhle...
...do eß jet, wat mich mag.

(Hans Brodesser)

Diese Texte erhalten ihre Struktur durch Anaphern, Parallelismen, refrainartige Wiederholungen. Über dem letzten könnte, wie über dem ersten, den ich hier zitiert habe, „Et ganze Levve“ stehen:

Jet späder dann!

Däu de Weech en et Stüvvje
litt e Püütche dren
laache – kriesche
Jlöck un Leid
alles bruch sing Zick
Schöckelpädche Poppebettche
Ping un eeschte Zant.

Jet späder dann –
han sich zwei gefunge
Ring un Kettche
Hand en Hand
ov links ov räächs
eine Schrett eine Wäch
jliche Tappe em Schnie

Jetzt
dröpp der Hunnich wärm un söß
Fröhjohr – Blötepraach
Fleerestrüch em Mai
Rüsjer en de Hoor –
fruhe Kinderschrei.

Dä – Summerengk
met Bletz un Kraach.

Jet späder dann
vun aller Leev
Ruseblatt jedruch em Boch
vun aller Loß
Kinderbildcher an der Wand –
halt se faß – halt en Hand –
soor schmeck der Wing
allein jedrunke.

Jet späder dann
peck e Vüjjeleche em Korv
trick e Hüngche an der Ling
falle Äppel – Hervswind blös
Sandohr – bal flöjellahm –
hack de Zick Stund öm Stund
Schatte – schluffe – lans de Mor.

Jetzt
weed der Ovend dröv un leer.

Winterkält – Ies om Faaß
Mondleech taas – bleich un fahl
durch de Schieve om Jebünn.

Opjeschreck fleje Krohle
us dem kahle Baum
halde sich zosamme
su – soch mer dat – noch kaum.

Krohlekrih.

Jet späder dann
schwatzte Tuppe em Schnie.

Schöpp un Krütz.

(Heinz Heger)

Wo ein kölscher Text gelingt, dem Autor beim Schreiben, dem Rezipienten beim Vortrag, da zeigt sich, wie schön, wie ausdrucksstark, wie vielsagend Kölsch sein kann. Es ist der Mühe wert.

HAH

Neue Mitglieder

Wir begrüßen als neue Mitglieder im zweiten Vierteljahr 1980: Josef Peter Broisch, Köln-Niehl; Tinny Burg, Köln-Deutz; Marie Caspari, Köln-Nippes; Paul Deutschmann, Köln; Ursula Frank, Pulheim; Dr. Lotte Franken, Köln-Klettenberg; Käthe Fröhlingsdorf, Bergisch Gladbach; Hans Frömbgen, Köln-Sülz; Hermann Grün, Köln-Dünnwald; Leni Güsgen, Köln; Hermann Kresse, Köln-Poll; Alexander H. P. Lenzen, Köln-Raderthal; Gerta Mikolajczyk, Köln-Höhenhaus; Lieselotte Monschau, Kerpen-Sindorf; Agnes und Reinhard Nagelschmidt, Köln-Nippes; Karl-Heinz Nagelschmidt, Köln-Nippes; Agnes Perger, Köln-Dellbrück; Peter Richerzhagen, Köln-Neu-Brück; Karl Rosenbauer, Köln-Dünnwald; Anneliese und Konrad Schauff, Köln; Fritz und Magda Schmiedecken, Köln-Raderberg; Sophia Schön, Köln-Hochkirchen; Hans Schönwald, Köln-Lindenthal; Anton Soukup, Köln-Riehl; Gerta Törringen, Köln-Dellbrück; Walter Ungeheuer, Köln-Lindenthal; Maria Witt, Köln-Höhenhaus.

Wir danken dem Amt für kulturelle Angelegenheit der Stadt Köln für die Bewilligung einer Druckkostenbeihilfe von 1300 DM und dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz für die Bewilligung einer Druckkostenbeihilfe von 1000 DM. Sie sind uns zur Finanzierung unserer Veröffentlichungen sehr willkommen, insbesondere für die diesjährige Jahresgabe, aber auch unsere Vereinszeitschrift „Alt-Köln“ kostet Geld. So können wir unseren Förderern zusammen mit unserem Dank nur zurufen: Maht wigger su!

Literatur über den Kölner Dom

Hugo Borger/Rainer Gaertner

Der Dom zu Köln

Der Bildband zeigt die Vielfalt der gotischen Architektur und die wichtigsten Ausstattungsstücke des Kölner Doms
132 Seiten mit 25 vierfarbigen und 91 schwarzweißen Abbildungen; Bildlegenden deutsch, englisch, französisch; Format 21,5 x 27 cm, vierfarbiger Schutzumschlag, Leinen, ca. DM 36,-; Auslieferung voraussichtlich im August

Walter Schulten

Der Kölner Domschatz

Umfassende Darstellung des Kölner Domschatzes in Text und Bildern – mit Aufnahmen von Rainer Gaertner
64 Seiten Text, 80 Seiten Bildteil mit 64 vierfarbigen und 96 schwarzweißen Abbildungen, Format 24 x 30 cm, vierfarbiger Schutzumschlag, Leinen, im Schuber, ca. DM 49,80; Auslieferung voraussichtlich im September

Georg Bönisch

Der unbekannte Dom

Reportagen über die Geheimnisse einer der schönsten Kathedralen Europas – ungewohnte Blicke und seltene Eindrücke
68 Seiten mit 45 Abbildungen, Format 18,5 x 20 cm, farbiger Einband, DM 19,80

Walter Schulten

Der Dom zu Köln

Domführer mit eingehender Beschreibung der Architektur und Ausstattung der größten gotischen Kathedrale Deutschlands
40 Seiten mit 3 Farbtafeln, 26 schwarzweißen Abbildungen, 1 Rundgang, 1 Plan, Format 15 x 23 cm, vierfarbiger Umschlag, geh., DM 4,-;
dto. englische bzw. französische Ausgabe, geh., je DM 4,50

Gérard Schmidt

Der Kölner Dom

1880-1980 - 100 Jahre vollendet. Taschenbuch zur Geschichte, Architektur und Ausstattung des Kölner Doms
68 Seiten mit 22 Abbildungen, Format 12 x 21 cm, geh., DM 5,80

Hugo Borger

Die Abbilder des Himmels in Köln Bd. 1

Kölner Kirchenbauten – unter besonderer Berücksichtigung des Doms – als Quelle zur Siedlungsgeschichte des Mittelalters
440 Seiten mit 146 Abbildungen und 37 Fotos auf Tafeln, Format 12 x 20 cm, geb., DM 21,-

Walter Schulten

Kostbarkeiten in Köln

Gesamtkatalog des Erzbischöflichen Diözesan-Museums Köln mit Beschreibung aller 330 ausgestellten Objekte
128 Seiten Text mit 26 vierfarbigen und 88 schwarzweißen Abbildungen, Format 14,3 x 23 cm, vierfarbiger Einband, DM 19,-

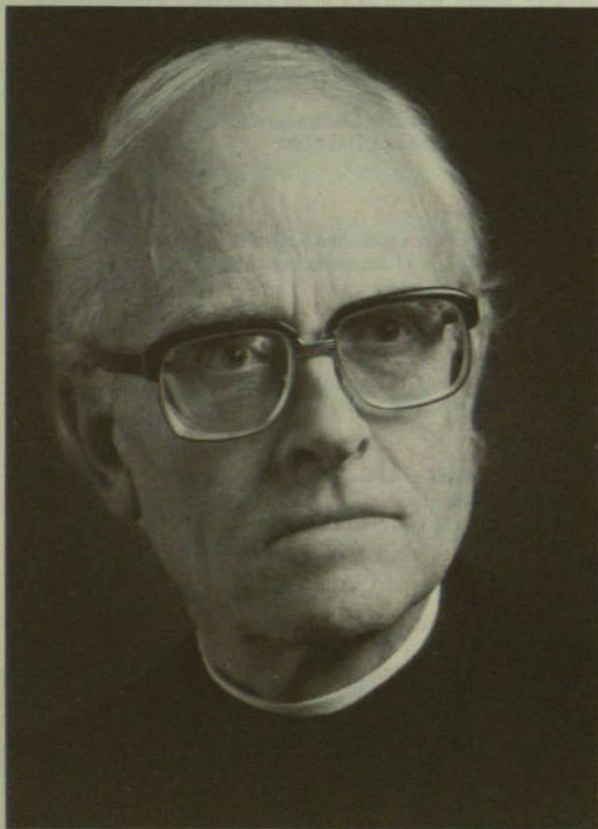
GREVEN VERLAG KÖLN



„Leev Chresteminsche“

Eine kölsche Predigt zu Peter und Paul 1980

Zum dritten Mal nach 1977 und 1979 hat der Heimatverein Alt-Köln sich in einer kölschen Predigt „de Levite lese loße“, diesmal, nach dem Brandunglück in St. Agnes, zusammen mit der Pfarrgemeinde von St. Heribert in Deutz. Und wie die Predigt, die Domkapitular Prälat Dr. Josef Steinberg am 25. Juni 1977 in der Kapelle des Priesterseminars (siehe „Alt-Köln“ Nr. 27), und die, die Pfarrer Gottfried Amberg am 29. Juni 1979 in der Kirche St. Mariä Himmelfahrt (siehe „Alt-Köln“ Nr. 35) gehalten hat, wollen wir auch die diesjährige Predigt von Dechant Alexander Friedrich im vollen kölschen Wortlaut abdrucken – für die, die nicht dabei sein konnten, und für alle als Erinnerung.



Leev Chresteminsche, leev Fründe vum Heimatverein Alt-Köln!

Et es dä gode Bruch zo lovve, dat d'r Heimatverein Alt-Köln en Johresmeß lese liet för sing Fründe, die ald en der lwigkeit sin, un och för die, die noch he op d'r Äd levve. Dat meer jitz me'm Heimatverein he en dä schön Kirch vum hellige Heribert zo Düx sin dürfe, doför han meer hätzlich zo danke dä ganze Faar vun Zint Heribert un däm Vörstand vum Heimatverein, dä esu vill Mõh gehatt hät wäge däm Brand en d'r Agneskirch.

D'r Heimatverein hät sich för sing Johresmeß dat huhe Feß vun dä zwei Apostele Pitter un Paul usgesök. No feere meer zo Kölle un wicköm em Land dis Johr och noch e selde Jubeljahr: Unse Dom es met singe Töön vör hundert Johr fädig gewode.

Leev Chreste! Vun dä zwei Domtöön un vun dä zwei hellige Apostele Petrus un Paulus welle meer jitz jet höre, ävver och vun uns selvs.

Vun uns all, die meer he sin, weed wal nümmes ald op d'r Welt gewäs sin, wie se de Domtöön am baue wore. Wie meer alsu op de Welt kome, do stundte de Domtöön ald fix un fädig do. Meer bruche eckesch de Auge opzomaache, do sin meer luuter vun de Söck, wann meer die huh un schön Töön sinn.

Su müsse meer sage, dat de Domtöön esu e rääch Geschenk för uns sin, wat meer vun denne kräge han, die vör uns zo Kölle geläv un gearbeit han.

Un hück welle meer avsonderlich an e Geschenk denke, wat meer vun unsem Herrgott selvs kräge han. Ich meine die zwei hellige Apostele, dä Pitter un dä Päl. Die hät d'r Herrgott nit nor dä Minsche gegovve, die vör zweidusend Johr geläv han, nä, die hät hä och präzis för uns gegovve. Die zwei hellige Apostele han meer grad hückzedag ärg nüdig. Su wie die Domtöön met chre Spetze en d'r Himmel recke, su solle uns die zwei Hellige Wägwieser noh'm Himmel sin.

Wie se no die Domtöön gebaut han, han die Baulück – dat es klor – nit met dä Spetze ahngefange. Wa'mer baut, fängk mer op d'r Äd an. Dat es e Bild, dat uns jet vun dä zwei Apostele explizeere kann. Och uns zwei Apostele wore nit tireck fädige Hellige em Himmel. Su wie meer han se ehr Levve he op d'r Äd ahngefange. Un bei et Ädelevve gehöt no eimol Freud un Leid. Dä Pitter kunnt sich geweiß freue wie e Kind, wann sie Netz voll Fesch hing. Ävver hä hät och döck genog ömesöns geschweiß un nix gefesch. Im weed et wal nit andersch gegange sin wie singe kölsche Kullege, die domols em Rhing Fesch fange däte. Familjesorge hatt dä Pitter och. Em Neue Testament lese meer, dat sing Schwigermo ens ärg krank wor.

Dä Päl wor ene gelehte Mann. Hä kunnt schrieve un de hellige Schreff vun vör bes hinge lese. Dat kunnte domols nor winnig Lück.

Ävver hä verstundt och Zelte zo maache, die en dä ahl Zick vill Minsche för ehr Levve nüdig bruche däte.

Wie no die Domtöön vun d'r Äd noh'm Himmel wiese, su han uns zwei Apostele bei aller Sorg un Arbeit en d'r Welt d'r Herrgott nit vergesse. Goddes Woot hatte se em Kopp un em Hätze. Se han bei all ehrem Arbeide un Sorge et Bedde nit vergesse un han treu d'r Schabbes gehalten, wie et domols all fromm Hebreier gedon han.

Su en Männer, die üvver d'r Arbeit d'r Herrgott nit vergesse däte, kunnt unsen Här un Heiland got gebroche. Kei Wunder, dat hä däm Pitter säht: Kumm, gangk met meer! Un dä leeß tireck alles em Reß un gingk met singem Här un Meister. Unse Pitter hatt ävver och bal erus, dat e sich op unsen Här su verlobe kunnt wie söns op keine Minsch. Wie die Lück en Kapharnaum ens all vun unsem Här fottgingke, weil se im nit gläuve wollte, dat hä sich selvs inne gevve wollt för et iwige Levve, un hä de Apostele noch froge dät, ov sei och fott gon wollte, do wor et d'r Petrus, dä im säht: „Bei wä sollte meer gon? Ding Wöot sin för uns et iwige Levve. Meer gläuve faß an dich!“

Un wie unse Här dä Pül reef, gingk dat däm esu en et Liev, dat e bling wood. Wie dä Pül sich dann widder enkrige dät, do wor hä nit mieh zo halde. Hä wood dä große Völkerapostel, dä vör nix Angs hatt un en Stadt un Land prädige dät, dat se op unse Här Jesu Chreß höre sollte. Vör im un Gott singem Vatter möht alles, wat läv, sich kneene. Un su ähnlich wie d'r Petrus, su säht och der hellige Paulus: „Ich weiß, wem ich gegläuv han!“

Meer müsse uns froge, ov meer nit bei allem Wäul d'r Herrgott dun vergesse. Wie de Apostele, mööch hä och uns bruche för et Goddesrich en unser Zick.

De Domtöön, leev Chreste, sin kein Strühhalme. Se ston faß bei Wind un Wedder. Su wor och der Glauve vun uns zwei hellige Apostele. Nix kunnt se vum Glauve avbränge.

Leev Chreste, lauft nit jedem Quaselkopp noh, dä eckesch versprich, wat e niemols halde kann. Loht üch nit belege vun denne, die kei Gott un kei Gebott kenne. D'r Här allein es wöhr!

Wa'mer die Domtöön su faß do ston süht, denk mer och an dat Woot, wat unse Här Zi Pitter gesaht hat: „Do bes ene Fels, do drop well ich ming Kirch baue, un nix kann se kapott maache.“ Dat Woot vun unsem Här weed för unse Pitter esu graveerlich gewäs sin, dat e wal et Schloddere en de Kneen hat kräge. Ävver weil der Här selvs et im gesaht hatt, hatt e Mot, wann hä och nit wesse kunnt, dat dat Woot och hück noch genau esu gilt wie vör zweidausend Johr.

Meer dürfe uns freue, dat meer zo dä Kirch gehöre, die unse Här op däm Fels Petrus gebaut hat.

Die Domtöön tirvele nit en d'r Looch eröm, se ston op d'r Äd. Meer sollte drahn denke: Ädelevve es luuter menschlich. Och die zwei Apostele Zi Pitter un d'r hellige Paul wore Minsche. Vum Pül wesse meer, wie hä noch Saul heische dät, dat e de Chreste ärg zogesatz hatt. Dat wor fies. Hä hat et ävver später met Iefer widder got gemaht.

Un vum Pitter wesse meer et beß, dat e ene Minsch wor. Wie et unsem Här drecklich gingk, do hatt unse Pitter et got vör. Hä wollt doch en der Nöhde vun singem Meister blieve. Ävver wie et drop ankom, do hatt e Scheß un dät op eimol esu, als wenn hä singen Här un Meister ze Lebdesdag noch nie gesinn hatt. Meer wesse, wie dat dann wiggergingk. Koot drop kriichten d'r Hahn, un unse Här dät dä Pitter ahnloore. Un wie unse Här in ahnsoch, do kome däm Pitter decke Trone. Zi Pitter woß öm sing Schold, hä gov se ihrlich zo.

Maache mer uns och nix vör: Bei et Ädelevve gehöt no eimol och et Schöldigwäde. Vill Chreste welle dat nit zogeve. Se sage, se hätte keinem jet gedonn. Sünde? Nä, Sünde hätte se kein, ovschüns der hellige Johannes schriev: Wä säht, hä hatt kein Sünd, dä lüg.

Un su gehöt bei et Chrestelevve och et Bichte, ävver ihrlich, nix drömeröm maache. En bellige Toor wor noch nie d'r Wäg noh'm Himmel. Nit ömesöns hat unse Här Jesu Chreß am Poschdag gesaht, dat sing Apostele de Sünde nohloße sollte.

Leev Chreste, Dag un Naach ston uns Domtöön beienein. Ävver wat mer nit sinn kann, es, dat se nit ganz glich sin. Dä eine Toon es en beßge größer wie dä andere. Su ähnlich es et och met dä zwei Apostele Petrus un Paulus. Mallich hat sing Aat. Se han sich och ald ens de Meinung gesaht. Ävver wie die Domtöön beienein ston, su wore sich die zwei einig, wenn et dröm gingk, derselve Glauve, wie unse Här et inne opgedrage hatt, zo prädige. Dat de Sing einig sin, dat es et, wat unsem Här esu am Hätze log, eh hä us d'r Welt noh singem Vatter gingk. Un wie hat e doför gebäat!

Stellt üch ens vör, eines goden Dags stündt dä eine Toon vum Dom he en Düx un dä andere modersilligallein op singer ale Plaaz. Kei Wunder, wenn de Lück dann me'm Kopp schödde däte un sähte: „Sin die geck gewode? Die han wal Knies? Die höre doch beienein!“

Leev Chreste! Dat geht uns all an. Mer müsse uns luuter froge: „Sin meer einig?“ Ov meer verhierot es ov nit, en uns Familie, op d'r Arbeit, weed sich do verdrage? Künne mer vör'm Herrgott beston? Et wör doch fies, wann Lück vun de Chreste sage möhte: „Süch ens an, wie se sich zänke!“ Nä, dat darf nit sin, dat einer vum andere nix wesse well, kaaschte geht. Jo, et es döck nit leich. Ävver unse Här hat et däm Pitter gesaht, dat mer sibbemol sibbenzigmol vergevve möht!

Leev Chreste! Die Domtöön, die bei Sonnesching un Rahn zosamme ston, un die zwei Apostele, die sage et uns: Halt got zosamme! Blievt em Fridde! Kann kumme, wat kütt!

Meer han wal allemole ens unge an dä Domtöön gestande un erop gelo't bes en de Spetz huh noh bovve. Un dann süht mer nix wie Himmel. Jo, leev Chreste, wa'mer esu flöck em Himmel wör, wie mer do erop lore kann, dat wör Klasse. Vun d'r Äd en d'r Himmel kumme, dat es jo et Levvensprogramm för uns Chreste.

Ävver öm en dat Himmelspöözge eren zo kumme, muß mer de Schlössele dovun han. Dä Petrus hät d'r Haupschlüssel vun unsem Här för se allemole kräge. Ävver mallich kritt och singe eige Schlössel. Dä Schlüssel zeige uns die Domtöön. Wann mer nämplich su en de Hühde de Domtöön erop lo't, ka'mer eckesch en d'r Himmel lore, wann mer et eesch en d'r Spetz de Krützblom gesinn hät.

Unse Här, dä uns am Krütz erlüs hät, hä hät gesaht: Wä meer nohkumme well, muß sie Krütz drage. Zi Pitter un der heilige Paulus han dat gedon. Mer denke jo hüek an dä Dag, an däm die zwei ehre Krützwäg bes an et Engk gegange sin. Zint Pitter es för singe Glauve am Krütz gestorve, dä heilige Paulus han se met däm Schwäät dut gemaht. Sinn meer die Krützblome, sollte meer nit vergesse, uns Krütz gedöldig zo drage, ganz glich wie et es: verlobe sin, krank sin, Nut un Sorge, die uns dröcke. Et Krütz es unse eige Himmelschlüssel. Dat es no leich gesaht un döck schwer gedon. He muß mer bedde, dat d'r Här uns helfe deit, dat Krütz zo drage, wat hä för allemallich münghesmoß parat gemaht hät.

Leev Chreste! Wicköm em Land, do süht mer, wo Kölle litt. Do, wo die Domtöön ston, do es d'r Dom, do es de Stadt. Strack usgereech ston die Töön pieloprääch, nit zo üvversinn, unger sich dat Gewöhl un Gedusch vun d'r Stadt. Die Töön sin e Bild vun dä zwei heilige Apostele Petrus un Paulus, die freimödig en de Welt getrokke sin. Se han sich zo unsem Här un Heiland vör de Minsche bekennt un vum Goddesrich geprädig, ov geläge ov ungeläge. Dat paß esu richtig zo dä Domtöön.

Meer müsse uns froge: Han mer och de Kurasch, uns als Chreste zo bekenne, och do, wo mer vileech usgelaach wäde künnte? Wat gitt et doch do för chreßliche Hungsfött! Em Orlaub kütt et döck genog erus, ov mer sich en d'r Fremde als Chreß bekenne ov verkruffe deit. Wenn sonndags de Klocke lügge, kann mer sich ald teste, och wann geschwaadt weed üvver Gott un Kirch. Lo't op die Domtöön, wie frei die do ston! Denkt an Zi Pitter un an d'r heilige Paul! Unsen Här bruch Apostele och hüek, die vör de Minsche kein Angs han.

Leev Chresteminsche! De Domtöön un de Apostele Petrus un Paulus wiese uns d'r Wäg noh'm Himmel. An uns litt et, denne Wäg-wieser nohzogon. Amen.
Alexander Friedrich

Bücher zum Domjubiläum 1980

Der Dom zu Köln – Die bewegte Geschichte seiner Vollendung von Adolf Klein

288 Seiten, 50 Abbildungen, gebunden, 38 DM
Das fesselnd und lebendig geschriebene Sachbuch schildert die Geschichte des Domes, vor allem die großen Schwierigkeiten seiner Vollendung im 19. Jh. Eine Fülle von Bildern und Dokumenten ergänzt den Text.

Domlandschaften

Der Dom zu Köln in ungewöhnlichen Bildern von Winfrid Kralisch und Dieter Ronte 150 Seiten, Großformat, Leinen, 48 DM

Der repräsentative Fotobildband für alle, die den gewaltigen Baukörper des Domes aus nächster Nähe erleben wollen. Der Band zeigt den Dom aus der Sicht der mittelalterlichen Werkmeister, von deren Arbeitsplatz in luftiger Höhe die meisten Ansichten fotografiert sind.

Römischer Götterhimmel und frühes Christentum

Bilder zur Frühzeit der Kölner Religions- und Kirchengeschichte von Günter Ristow 196 Seiten, 130 Abbildungen, 44 DM

Götter, Kulte und Christentum in Köln von der Frühzeit bis zum beginnenden Mittelalter sind Thema dieses Bild- und Dokumentenbandes.

Wienand.
Verlag Köln

Wienand Verlag
Weyertal 59, 5000 Köln 41

Agrippinas goldene Nase...



... (heute leider nicht mehr zu bewundern)
stammte nicht von uns.

Seit 1867 aber hätte sie sich diese bei uns verdienen
können. Als unsere Kundin, mit einem
Sparbuch, einem Sparvertrag oder einem Sparbrief.



KÖLNER BANK
VON 1867 EG VOLKSBANK

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen.

Aller unguuten Dinge sind auch drei

Der Heimatverein Alt-Köln ist in den letzten Wochen bei seinen Aktivitäten nicht gerade vom Glück verfolgt. Am Tag vor seinem für den 9. Juni angekündigten Vortrag über „Die goldene Domraub-Monstranz“ wurde Dr. Carl-Wilhelm Clasen von einer Nierenkolik befallen, so daß er auf dringendes Anraten seines Arztes kurzfristig absagen mußte. Wir haben innerhalb weniger Stunden umdisponiert: Hubert Philippsen zeigte eine Tonbildschau über den Festzug zur Domvollendung am 16. Oktober 1880 nach den Aquarellen von Tony Avenarius, den ich durch den Vortrag des betreffenden Kapitels aus dem Roman „Alaaf Kölle!“ von Wilhelm Schneider-Clauß ergänzte. Der Vortrag von Dr. Clasen wird 1981 nachgeholt.

Dann wurde eine gute Woche vor dem für den 28. Juni geplanten Gottesdienst mit kölscher Predigt die Agnes-Kirche durch einen schweren Brandschaden so stark in Mitleidenschaft gezogen, daß wir nach St. Heribert in Deutz, „en der Düxer Dom“, umziehen mußten. Ich danke auch an dieser Stelle allen Vorstandsmitgliedern, die die mit diesen Änderungen verbundene erhebliche Mehrarbeit auf sich nahmen. Pfarrer Manfred Lürken hat uns wissen lassen, daß die Einladung nach St. Agnes nicht aufgehoben, sondern nur bis 1981 aufgeschoben werden soll. Wir wünschen der Pfarrgemeinde von St. Agnes einen zügigen und guten Wiederaufbau ihrer Kirche.

Schließlich stellte sich dann heraus, daß die Druckerei in Bad Honnef, die unsere Jahresgabe 1980, den Roman „Alaaf Kölle!“ von Wilhelm Schneider-Clauß, gedruckt hat, nach dem letzten Korrekturvorgang, also zu einem Zeitpunkt, als der Fehler von uns nicht mehr bemerkt und verbessert werden konnte, den Text von Seite 304 auf Seite 364 wiederholt hat, so daß der richtige Text von Seite 364 mit dem Anfang von Kapitel XXVIII fehlt. Die Druckerei muß selbstverständlich den fehlenden Text nachliefern, auf einem Blatt, das man in das Buch einlegen oder, wenn es nach mir geht, einkleben kann. Wenn dieses Heft von „Alt-Köln“ verschickt wird, müßte das Ergänzungsblatt bei der Marzellus-Buchhandlung vorrätig sein.

Wir bitten alle Mitglieder, die Daumen zu drücken, daß der Verein von derart unverschuldeter Unbill, nachdem nun die ominöse Dreizahl erreicht ist, in nächster Zukunft verschont bleibt. In allen drei Fällen handelt es sich um unguute Dinge, die der Vorstand zwar herzlich bedauert, von denen er aber mit bestem Gewissen sagen darf, daß er sie nicht vermeiden konnte. Ihm bleibt nur die Aufgabe, den aufgetretenen Schaden so schnell wie möglich zum Nutzen unserer Mitglieder zu reparieren. Daß wir das getan haben, möchten wir gerne für uns in Anspruch nehmen. HAH

Zwei zo fuffzehn

Ein Bändchen voll „Ennfäll“ von Philipp Jansen

Philipp Jansen war vielen Lesern aus zahlreichen Einzelveröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften bekannt, bevor nun sein erstes eigenes Bändchen auf den Markt kam. „Ennfäll“ hat er die dort zusammengefaßten Beiträge in Poesie und Prosa genannt, mit denen er seine Umwelt, seine Mitmenschen und so manche Zeiter-scheinung schildert oder glossiert. Sein Titel „Zwei zo fuffzehn“ charakterisiert das Milieu, aus dem heraus der Autor die Vertracktheiten des Lebens mit sicherem Blick beobachtet. Zu Vertracktheiten hat er seine besondere Beziehung, ist er doch dank einer solchen nicht in Köln geboren. Er selbst sieht das so:

„Noh dreiveedel Jahr ungebore Levve em Schatte vun der Agneskirch kohm ich am 5.3. 1908, tireck noh nem Ömzog, en Mödroth op de Welt. Minge Vatter wor Iehseböhner un vum Rhing fott ahn de Erf versatz woode. E halv Jahr späder wood hä, un meer met im, noh Liblar kummandeet. Su ben ich dann enn ‚Erfstadt‘, wie et hück heisch, drei Jahr noh der Volksschull jejange. Met nüng kohm ich op et Gymnasium, un eesch met achzehn hatt ich et geschaff: ich trok met minge Eldere widder noh Kölle.“

Philipp Jansen studierte dann Musik, wurde nach Kapellmeister- und Chorleiterjahren Musikdirektor und Organist und komponierte Chor- und Sologesänge. Seine Kriegszeit beendete er in jugoslawischer Gefangenschaft.



Schon von 1927 bis 1939 hatte er hochdeutsche und kölsche Humoresken veröffentlicht, unter anderem in der „Lustigen Kölner“, herausgegeben von Pit Fries, in „Tünnes un Schäl“, herausgegeben von Willi Ostermann, und in der „Neuen Kölnischen Illustrierten“. Ab 1964 schrieb er erneut in seiner geliebten kölschen Mundart und veröffentlichte seine Arbeiten in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, zum Teil unter dem Pseudonym „Düres“. Nachdem er Mitglied des Heimatvereins geworden war, erschienen mehrere Gedichte auch in „Alt-Köln“. Einige seiner Texte habe ich 1977 in die Anthologie „Kölsche schrieve“ (Greven Verlag Köln) aufgenommen.

Jansen versteht und bekennt sich als Kölner:

Kölsch

Kölsch eß de Ähd, der ich entsprung,
Kölsch eß mi Hätz, kölsch eß ming Zung!
Kölsch wor mi eesch jesproche Woot,
kölsch klung der Mutter ähntzte Rot!
Kölsch wor mi Vatter, kölsch ben ich,
kölsch föhlen all ming Kinder sich!
Kölsch eß mi Huus, kölsch eß ming Kirch,
kölsch eß de Ähd, die mich ens birg!

Der Autor bietet in seinem Bändchen nicht nur eine breite Auswahl von Themen, sondern auch eine Fülle literarischer Formen an. Wenn auch seine Stärke offenbar in den Prosatexten liegt, darf man sagen, daß seine Gedichte meist gut pointiert sind. Für viele Themen bietet sich die Lyrik aber geradezu an und wird von Jansen dann auch eingesetzt. Einen Blick für das Wesentliche beweist er vor allem in seinen aphoristischen Texten. Hierzu einige Beispiele:

Wann zwei sich bütze, beaach dat keiner,
ävrer wann zwei sich verkamesöle, –
loht jeder interesseet zo.

Kinder wäde miez drei Jahr fröher, wie ehr Eldere et meine,
un zwei Jahr späder, wie se et selver ahnemme – erwahße!

Kein Frau eß esu schlääch, dat se nit noch de bessere Hälfte
vun nem Mannskähl sin künnt!

En jlöckliche Ieh eß bloß müjlich, wann jeder vun dä zwei
et däm andere verzeihe deit, dat hä in jeheerot hät!

Jäje jet Jots hät keiner jet, – wann et andere dunn!

Immer wieder beweist die Wahl seiner Themen, wie wachsam er seine Umwelt beobachtet und alles, was ihm dabei ins Auge fällt, aufs Korn nimmt. Dabei wird die Verhältnismäßigkeit der Mittel stets gewahrt: mal „met Hätz un Jemöt“ (z. B. „De letzte Lehr“ oder

„Feschesse“), mal mit Satire (z. B. „Feigkeit,“ oder „Si Rääch“). So kann man von Philipp Jansen sagen, daß er bei seinen Texten immer den rechten Ton findet, wie man es von einem Musiker ja wohl auch verlangen darf.

Eine besondere Wirkung gelingt ihm mit den Texten, in denen er einem kölschen Dialogpartner einen hochdeutschen gegenüberstellt. Diesem „dramaturgischen Schachzug“ soll das letzte Zitat gewidmet sein, das dem Verzällche „Wähtschätzung“ entnommen ist. Ausgangspunkt ist eine innerbetriebliche Unterhaltung über die letzte „große Jebietsreform“, bei der sich auch Mutter Colonia einigtes aus dem bäuerlichen Umland einverleibt hat:

Enn unsem Betrieb wood och dodrütter debatteet, un en jung Kullejin meinten: „Die enge Bezogenheit von Mensch zu Mensch in der Dorfgemeinschaft garantiert eine individuelle Bewertung der Person, die man in der Großstadt vergessens sucht!“

Ich laachte. „Wann Ehr dat ens jeneeße wellt, Fräulein Weber, enn der Zeidung steiht, dat am Sonntag enn einem vun dä Dörpcher et Steftungsfeß vum Kningszuchverein gefeet weed. Ming Frau un uns Doochter fahren ahn dä Däm Dag bei de Oma noh Kalk. Wann Ehr wellt –“

Se wollt, un meer fohre hin . . .

Meer worpen uns tireck enn dat Jewöhl. Die Kningsfründe woren enn ehrem Element, un dann schlogen uns och ald de individuelle Wähtschätzung entjäte: „Luhr ens, Trina, dä ahle Zömelöm do hät sich e Bützamsellche ahnjelaach!“ – „Nä, nä, su nen Dropjöcker!“ – „Un wie hä si Klatschkiesjeseech enn de zweite Rass trick!“ – „Dat doll Schlötsche himmelt dä Schmachlapp jo och ahn, als wann hä der Liehrmeister vum Casanova jewääß wör!“ – „Nen avjebrohte Möhnejröber eß hä!“ – „Un ne raffineete Kuplementemächer, wie mer schingk!“ – „Däm kromme Zachaies jefällt die tapezeete Latz wal besser wie die soor Tomat, die hä derheim setze hät!“ – „Schäbijer wie dat Ruffje kann sing Frau ävver kaum sin, Pitter!“

Et Fräulein Weber trok mich un ich daut it dem Ußjang zo, un dann leefte mer, – söns hätte mer jo der Bus noh Kölle verpaß!

Abschließend darf und muß festgestellt werden, daß der Autor mit seinen oft originellen Einfällen und ihrer Darstellung die Palette der Kölner Mundartdichtung mit Sicherheit bereichert. In diesem Sinne wünschen und hoffen wir, daß er uns noch lange und oft Texte aus seiner Feder schenkt.

Heribert Klar

C. ROEMKE & CIE

BUCH - UND KUNSTHANDLUNG

Arnold Wolf

Dombau in Köln

Photographen dokumentieren die Vollendung einer Kathedrale. 186 Seiten im Großformat, 60 Reproduktionen nach historischen Photos in der Tönung der Originale, 3 Farbtafeln, 177 Abbildungen im Text und eine Falttafel. Vorwort von Fritz Kempe. Leinen geb. DM120,-

Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern,

hrsg. vom Röm.-german. Zentralmuseum in Mainz:
Köln in vier Bänden, 840 Seiten, 360 Abbildungen, 75 Pläne
zus. DM 49,-

Doppelfeld – Weres

Die Ausgrabungen im Dom zu Köln, ca. 330 Abbildungen auf ca. 750 Seiten, Leinen geb. (erscheint im Herbst 1980)
Subs.-Preis DM 98,-

Sprichwörter und Redensarten

in kölnischer Mundart, gesammelt und herausgegeben von Fritz Hönig, 2. Auflage 1912, 181 Seiten, Nachdruck, geb. DM 14,80

Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln

Hrsg. Paul Clemen (in Neuauflage)

Der Dom zu Köln –

Subskriptionspreis DM 98,-

Die profanen Denkmäler der Stadt Köln –

Subskriptionspreis DM 128,-

Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Köln I und II

zum Subskriptionspreis von je DM 128,-

TELEFON 217636 u. 214561

SEIT 1865, KÖLN, APOSTELNSTRASSE 7

„Wenn alle Pöppcher danze...“

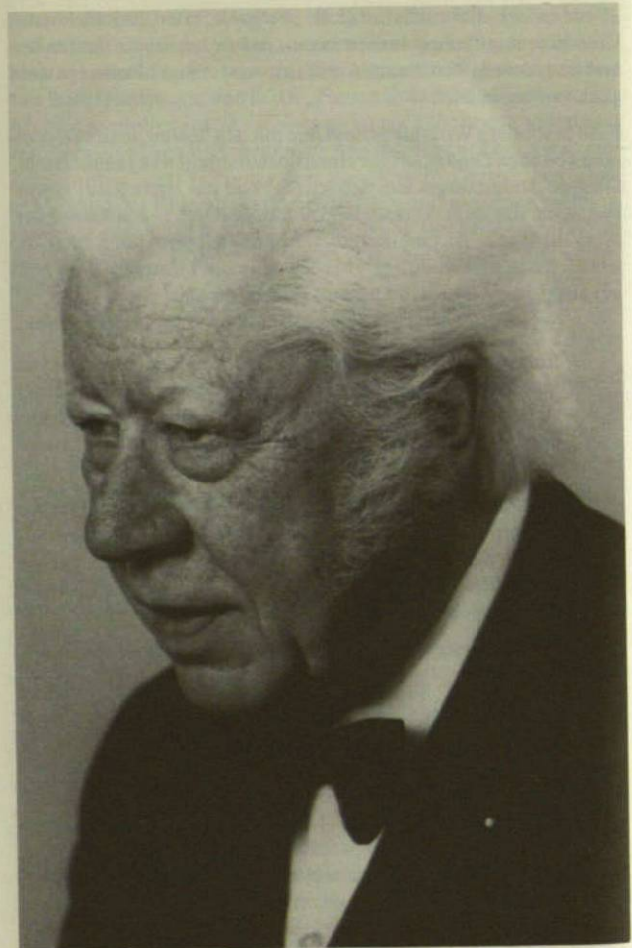
Zum 75. Geburtstag von Albert Schneider

Am 28. Juni 1980 ist Professor Albert Schneider, zusammen mit Berta Heinrichs einziges lebendes Ehrenmitglied des Heimatvereins Alt-Köln, 75 Jahre alt geworden. Er ist, wie er selbst erzählt hat („Alt-Köln“ Nr. 18), in der Domstraße geboren und in St. Kunibert getauft. Kölsch hat er von der Großmutter gelernt, die nach dem frühen Tod der Mutter seine Erziehung übernahm und deren Erinnerungen über ihre eigene Großmutter bis in die Kölner Franzosenzeit zurückgingen. Auch der Lehrer Berresheim von der Volksschule in der Dagobertstraße ist einer Erwähnung wert: er wußte am ersten Schultag bei seinem „I-A-Köttelsgeläg“ das Eis durch ein kölsches Lied zu brechen, die „Schusterjungen-Polka“ von Carl Wirts und Johann Franz Weber („Meer setzen bovven ungerm Daach genöglich op der Läu“), und Albert Schneider kommentiert im Rückblick: „Wo Kölsch gesproche wohd, do kunnt einem doch nix Schlemmes passeere.“

Der Vater, ein Kaufmann, der es gern gesehen hätte, wenn sein Sohn in seine Fußstapfen getreten wäre, war mehr fürs Hochdeutsche. Das war so übel nicht: so lebte der kleine Albert zweisprachig auf, der Wechsel vom Kölschen zum Hochdeutschen und umgekehrt machte ihm keine Schwierigkeiten, weil eben beide Sprachen von Anfang an jeweils auf ihre Weise und an ihrem Platz selbstverständlich waren. Ungewollt schuf der Vater auch die Voraussetzungen für den späteren Berufsweg: er schenkte dem Kind, das schon mit drei Jahren an den Sonntags-Nachmittags-Konzerten im Stapelhaus seinen Spaß hatte, zuerst eine Violine, dann sogar ein Klavier. Das sind Albert Schneiders Lieblingsinstrumente bis heute geblieben.

Unter seinen Lehrern vom Konservatorium und von der Musikhochschule nennt er vor allem Heinrich Lemacher. Und wo er selber gelernt hatte, wurde er, nachdem er unter die Komponisten gegangen war, selbst Lehrer und Professor. Über die Breitenwirkung seiner Kompositionen hat er gelegentlich Johannes 1,11 zitiert: „Aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Das hat freilich, richtig betrachtet, auch sein Gutes: so hat Albert Schneider die Aufführungen seiner Werke stets selbst beeinflussen und über ihre Authentizität wachen können.

Als Musiker und Komponist kam er an Kölsch zum ersten Mal in der Zusammenarbeit mit Johannes Theodor Kuhlemann: von den Beiträgen, die er zu der kölschen Kammer-Revue „Der halve Hahn“ lieferte, ging besonders die Melodie zum „Paveier-Leed“ ins Ohr. (Vor einiger Zeit haben es sogar die „Bläck Fööss“ in ihr Repertoire aufgenommen, nur daß die nicht, wie es richtig wäre, „d'r Stroß“, sondern lustigerweise „de Stroß“ ölen wollen: ävver



dann rötsch mer doch us!) Auf Anregung von Joseph Klersch vertonte Albert Schneider einen Gedichtzyklus von Peter Berchem. Es folgte eine Zeit fruchtbaren Teamworks mit Franz-Peter Kürten. Später schrieb er Melodien zu Texten von Lis Böhle, Hanns Georg Braun, Fritz Hönig, Hein Paffrath, Wilhelm Schneider-Clauß und Anton Stille. Viele der Vokalkompositionen von Albert Schneider haben in den Veranstaltungen des Heimatvereins Alt-Köln ihre Uraufführung erlebt, andere sind im Westdeutschen Rundfunk gesendet worden, darunter die zwei Musicals „Et Besatzungskind oder Als Zaldätcher nohmen Mädcher“ und „De Agrippinenser oder Die Geburt einer alten Stadt“, denen eine „Kopro-

duktion“ mit Franz Göbels und Johannes Theodor Kuhlemann unter dem Titel „Unger de Däächer vun Kölle“ nach einer Komödie des „Schneider Wibbel“-Autors Hans Müller-Schlösser vorausgegangen war.

Nach dem Tode von Kuhlemann 1939 begann Albert Schneider, sich selbst die Texte für seine Lieder zu schreiben. Nun konnte er ganz unbeeinflusst seinen eigenen Stil entwickeln und seine Theorie dazu. Stil und Theorie sind zusammengefaßt in dem Begriff „Volks-tums-Lieder“, den er geprägt hat und programmatisch für sich in Anspruch nimmt. Viele dieser Lieder sind über den ersten Anlaß hinaus bekannt geblieben: die Hymne „Kölle, hellige Stadt am Rhing“ aus dem Altermarktfestspiel von 1950, das Hänneschens-Lied „Wenn alle Pöppcher danze“, die Walzerlieder „Schön wie e Märche“ und „Mädcher em zweite Plöck“, das Nikolauslied „Zinter Klos, Zinter Klos, leeve Hell'ge Mann“, das kölsche Chanson „Ich weiß et nit, ich weiß et nit“ und der Kanon „Mer singe Kölsch, dat eß doch klar“.

Die meisten Lieder hat Albert Schneider in den letzten Jahren für seinen Singkreis geschrieben, der 1965 im Rahmen des Heimatvereins Alt-Köln gegründet worden war und, nachdem er diesen Rahmen gesprengt hatte, sein Domizil und seine Auftrittsmöglichkeiten in der Volkshochschule fand. Die Arbeit für den Singkreis und die Liebe und Verehrung, die dessen Mitglieder ihm entgegenbringen, hat ihn jung gehalten und ihm immer neue Anregungen vermittelt. Zusammen mit dem Singkreis wird er sich am 23. Oktober 1980 um 20 Uhr im Forum der Volkshochschule mit Liedern und Liederspielen zum Thema „Kölle, leev, alt Kölle“ verabschieden. Bei dieser Gelegenheit wird ihm auch der Vorstand des Heimatvereins Alt-Köln ein nachträgliches Geburtstagspräsidenten überreichen.

Wir wünschen dem Jubilar, der in der letzten Zeit gesundheitlich nicht immer aus dem vollen schöpfen konnte, das, was Wilhelm Schneider-Clauß in seinem „Gebett“ formuliert hat:

Wie lang do, Här, mich noch wells levve loße,
Eß meer egal,
Un wat do schecks an Öschel, Möh un Kroose, –
Ich nemm'n et all.

Nor gevve meer, dat, sulang do mich ließ levve,
Der Kopp hält us,
Dat andre ich noch immer jet kann gevve
Als Hätzenstruß.

HAH

E Leed för Ahle un all die, die ens alt wähdn

Dieses Lied hat Professor Albert Schneider im März 1980 sich selbst zum 75. Geburtstag geschrieben. Unserem Ehrenmitglied zu Ehren wird es hier erstmals abgedruckt.

1. Wa'mer uns Jugend hööt,
wat die vum Alder säht,
dann klingk dat ärch bedröv,
kaum noch en Spoor vun Leev.
Alt sin, dat schingk wie Sünd,
Alder fingk keine Fründ.
Saht, muß dat dann su sin?
Wo kumme mer do hin?
Höt jitz ens ahdig zo,
denkt drüvver noh!

R: Ohne uns, do sößt ehr noch em Pötz.
Ohne uns, do wört ehr zo nix nötz.
Ohne uns jöv et kein Pänz un Quös.
Ohne uns hätt't ehr nix ahn de Föß.

2. „Däm Alder jevv sing Ihr!“
Su heesch uns Kinderliehr.
Un off ha'mer jehoot
vun Äldere dat Woot:
„Wells do nit wähdn alt,
verleeren ding Jestalt,
dann sorg, ih do ahl Tant,
do vörher wehsh verbrannt!“
Dröm besser secherlich
beköppt et üch.

R: Ohne uns, do sößt ehr noch em Pötz...

3. Ehr werft uns Ahle vör,
un dat dröck uns ärch schwer,
mer hätten Meß jebaut,
em Levve vill versaut.
En Dommheit, die mer mäht,
die merk mer mehsh zo spät.
Dröm jevt fing aach, jung Lück,
dat ehr dat merkt beizick.
Söns sid ehr bei dä Faht
erenjelaht.

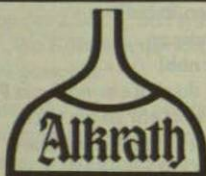
R: Ohne uns, do sößt ehr noch em Pötz...

Albert Schneider



Ganser Kölsch

Wie frisch jezapp vum Zapfes



Alkrath Pilsener

Börsen

*In Tradition
der rheinischen
Schweibörse:*

Alt

*vom Ende
das Beste
ausgewählt*



RALLYE MALZ-VOLLBIER

Die männliche Erfrischung

„Vom unterirdischen Köln“

Zu einem Buch über Kölns römische Vergangenheit

Professor Dr. Otto Doppelfeld, am 26. Februar 1907 in Essen geboren, seit 1939 in Köln tätig, von 1959 bis zu seiner Pensionierung 1972 Direktor des Römisch-Germanischen Museums und als solcher noch an der Planung des erfolgreichen neuen Hauses beteiligt, ist am 15. Mai 1979 verstorben. Der Heimatverein hat seinem Mitglied in „Alt-Köln“ Nr. 35 einen Nachruf gewidmet. Ein Denkmal hat Otto Doppelfeld sich nun selbst gesetzt mit dem Buch „Vom unterirdischen Köln“, in dem er zusammenfaßt, was durch die von ihm geleitete und geleitete Ausgrabungsarbeit an Erkenntnissen über Kölns römische Vergangenheit gewonnen worden ist. Gerd Biegel hat das fast fertige Manuskript während der Drucklegung betreut. Professor Dr. Hugo Borger hat dem Buch seines Vorgängers, das ein Alterswerk werden sollte und ein Vermächtnis geworden ist, ein ehrendes Vorwort vorangesetzt. Wenn Kölner, wie vor wenigen Tagen zwei Gruppen des Heimatvereins beim Besuch von St. Severin, ins unterirdische Köln hinabsteigen, können sie sich getrost von diesem Buch an die Hand nehmen lassen. –

Statt einer Besprechung zitieren wir eine Stelle aus dem Einleitungskapitel „Köln und die Römer“:

Die Kölner, auch die, die nicht in Köln geboren sind, sprechen mit Stolz von den römischen Ursprüngen ihrer Stadt. Sie kennen die Römermauer und die sonstigen auf Straßen und Plätzen noch sichtbaren Baureste und zeigen sie jedem Besucher. Freilich sind dies nicht mehr allzu viele, verglichen etwa mit dem, was gar nicht weit auch noch auf deutschem Boden in Trier zu sehen ist, aber sie wissen um die Zusammenhänge: Köln ist nie von der Stelle gerückt; seit zwei Jahrtausenden ist die Hohe Straße die Hauptachse der Stadt und viele andere Straßen lassen noch leicht den alten Römerkern erkennen. Kein Wunder also, daß die City nicht mehr viel an Römerruinen aufzuweisen hat. Um so größer ist das Interesse für das, was die Archäologen im Untergrund noch ausfindig machen konnten, unter den Kirchen und dem Rathaus und an einigen anderen Stellen, deren Lage besonders günstig ist. Viele solche Gelegenheiten gibt es nicht, denn, wo 2000 Jahre hindurch das geschäftige Leben einer Metropole pulsiert, ist der Boden teuer, wird der Raum beengt, so daß man wie heute in die dritte Dimension ausweichen mußte – nicht wie heute in die Höhe, sondern in die Tiefe. Die vielfach mehrstöckigen Kellerbauten haben alles Römische beiseitigt. Wo sich aber noch Reste finden, werden sie mit größtem Interesse zur Kenntnis genommen.

Otto Doppelfeld, Vom unterirdischen Köln. Nach dem Tode herausgegeben von Gerd Biegel, Greven-Verlag, Köln 1979.



Marzellus Buchhandlung
J. P. BACHEM

Marzellenstr. 41–43

Köln

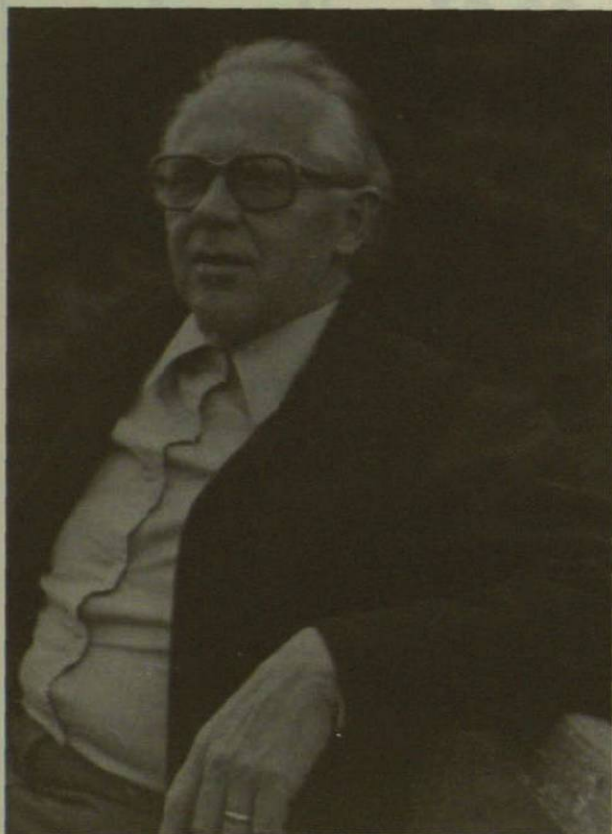
Telefon 13 47 95

pflegt seit jeher
besonders
kölnische
und rheinische
Heimatliteratur,
vor allem
auch Bücher
in Kölsch.



In memoriam Hans Winkel

Am 11. Mai 1980 starb in Bonn-Schwarzrheindorf nach längerer Krankheit unser Mitglied Hans Winkel. Er war Lehrer von Beruf und Berufung. Am liebsten erzog er durch Musik. Viele Schüler, besonders in Sülz, wo er an den Schulen Manderscheider Platz und Berrenrather Straße als Lehrer, Konrektor und schließlich von 1959 bis 1978 als Rektor tätig war, hat er auch zur Musik, zur Freude an der Musik und nicht zuletzt zur Freude am kölschen Lied erzogen: er gründete den Sülzer Kinderchor, der einen guten Namen hatte, und eine Bläsergruppe. Im 1950 begründeten Musikwerk für die Volksschulen, das 1958 im Jugend- und Schulmusikwerk der Stadt Köln aufging und seit 1973 der Rheinischen Musikschule angegliedert ist, war er jahrzehntelang aktiv und leitend tätig. Er konnte packend und interessant über Singen und Musizieren spre-



chen, aber vor allem blieb er ausübender Musiker: er spielte die Orgel in der Pfarrkirche St. Nikolaus in Sülz und später in der Doppelkirche von Schwarzrheindorf, er schrieb Chorsätze für weltliche und geistliche Lieder, auch Instrumentalsätze für die Praxis der Schul- und Jugendmusik. Viele kennen ihn als Herausgeber der „Kölschen Leeder för Schull un Huus“, eines vielbenutzten Sonderheftes der Zeitschrift „Jung-Köln“. Dort findet sich auch eine Reihe seiner eigenen Melodien, zum Beispiel zu Peter Berchems Gedicht „Et wor e Gäßge, kromm un schmal“. Eng arbeitete er mit Wilhelm Hoßdorf zusammen; er vertonte zum Beispiel sein „Weegeled för et Chreßkindche“ und sein „Stänesänger-Leed“. Und auch das Martinslied „Ehr Junge un ehr Weechter“, das schon fast als Volkslied gilt, wird auf eine Melodie von Hans Winkel gesungen.

Wir rufen ihm über das Grab hinweg den alten kölschen Spruch nach: „Gott trüs sing Siel en der Iwigkeit!“

HAH

Kölsch im WDR II

Für seine Hörspielserie „Land und Leute“ im zweiten Hörfunkprogramm kündigt der Westdeutsche Rundfunk für die nächsten Wochen wieder zwei kölsche Sendungen an:

In der Reihe „Luustert ens“ wird am Donnerstag, dem 2. Oktober 1980, um 21.07 Uhr das Hörspiel „Dem Schäng sing Sorge“ aus dem Jahr 1976 wiederholt. Autor ist unser Mitglied B. Gravelott alias Albert Vogt, der im Bereich der Mundartliteratur ja seit vielen Jahren schriftstellerisch und seit einiger Zeit auch verlegerisch tätig ist. Von seinen Büchern ist „Leever Jott, dä Gravelott!“ besonders bekannt geworden und die kölsche Stadtgeschichte mit den bisherigen zwei Bänden „De kölsche Feschers Famillich“ und „De Feschers em hellige Kölle“ ihm besonders ans Herz gewachsen. Mit seinem Hörspiel macht er den Versuch, dem Thema Jugendarbeitslosigkeit mit Mitteln der kölschen Sprache beizukommen.

In der Reihe „Zu Gast bei rheinischen Heimatbühnen“ kommt am Donnerstag, dem 30. Oktober 1980, ebenfalls um 21.07 Uhr schon zum zweiten Mal in diesem Jahr die „Kumede“ zu Wort, diesmal, im Zeichen des Domjubiläums, mit einer Aufzeichnung des Stückes „Der Dombaumeister“ von Jakob Werner in der Inszenierung von Änni Klinkenberg. Man darf gespannt sein, wie dieses Spiel um Meister Gerhard und seinen Pakt mit dem Teufel in der Reduktion zum Hörspiel zur Wirkung kommt.

Kölle kenne künne

Ein Preisrätsel in „Alt-Köln“



Wir wollen es einmal versuchen: Zu raten und möglichst genau anzugeben ist, wo die hier abgebildete Inschrift angebracht ist. Als Preise ausgesetzt sind drei von den derzeit lieferbaren Mundartbüchern nach Wunsch. Gehen mehr als drei richtige Lösungen ein, entscheidet das Los. Die Antworten sind bis spätestens 25. September 1980 (Poststempel) auf einer Postkarte zu richten an Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21. Wir wünschen unseren Mitgliedern viel Vergnügen beim Suchen und Raten: ganz leicht ist es nicht.

HAH

Ein freundlicher Hinweis

Die Gutscheine für die Jahressgabe 1980 sind Anfang Juli verschickt worden. Wer seinen Gutschein noch nicht erhalten hat, sollte, ehe er bei unserem Schriftführer reklamiert, zunächst bei sich selbst nachprüfen: erstens, ob er vielleicht vergessen hat, seinen Jahresbeitrag 1980 zu überweisen; zweitens, ob er möglicherweise („ich Duseldeer!“) seinen Jahresbeitrag anonym überwiesen, also seinen Namen vergessen hat. Im September werden wir die Beitragsmahnungen versenden. Bitte kommen Sie uns durch die Überweisung Ihres Beitrags zuvor. Wir werden uns durch prompte Zusendung des Gutscheins für die Jahressgabe bedanken.

Aphorismen

Die Freude über einen Glückwunsch dauert nur bis zu dem Augenblick, da man gezwungen ist, ihn zu beantworten.

Begeisterungsfähigkeit für eine Ideologie beruht auf der Unfähigkeit, die Folgen ihrer Verwirklichung voraussehen zu können.

Manche Leute haben solch ein Glück, daß sie sogar Fremdwörter richtig gebrauchen.

Die Weisheiten des Alters sind wie alte Münzen, sie haben zwar ihren Wert, aber kaufen kann man sich nichts dafür.

Für viele ist „Weihnachten“ nur die Vorsilbe zu dem Wort „Gratifikation“.

Die Aufregung über einen Aphorismus entspricht in etwa seiner Richtigkeit.

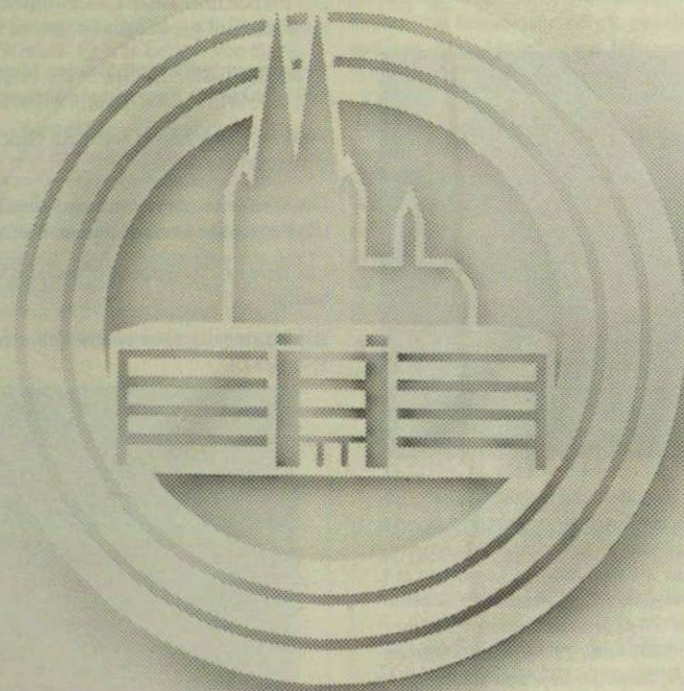
Oscar Herbert Pfeiffer

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e. V.
zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart
Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,
5000 Köln 1, Vor den Siebenburgen 29
stellv. Vorsitzender: Willi Reisdorf,
5000 Köln 60, Liegnitzstraße 5
Schatzmeister: Johannes Röttgen,
5000 Köln 50, Theodor-Heuss-Straße 4
Schriftführer: Hubert Philippsen,
5000 Köln 21, Deutzer Freiheit 64
Verlag: Heimatverein Alt-Köln e. V.
Redaktion: Dr. Heribert A. Hilgers
Vertrieb: Hubert Philippsen
Druck und Anzeigenverwaltung:
Druck- und Verlagshaus Wienand
5000 Köln 41, Weyertal 59
Konten des Heimatvereins:
Stadtsparkasse Köln Nr. 2662013 (BLZ 37050198)
Kölner Bank von 1867 Nr. 1474 (BLZ 37160087)
Kreissparkasse Köln Nr. 32625 (BLZ 37050299)
Postscheckkonto Köln Nr. 52870-505 (BLZ 37010050)
Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben.
Er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion!

Fotos: S. 16 und S. 23 Klaus Jürgen Kolvenbach, S. 12, S. 18 und S. 22 Privatbesitz.

Dieser Ausgabe von „Alt-Köln“ liegt ein Werbefaltblatt des Heimatvereins Alt-Köln und eine Einladung zum „Tag der Heimat“ bei.



KREISSPARKASSE KÖLN

Sprechen Sie in allen
Geldangelegenheiten mit Partnern,
die ihre Sache verstehen.